

Galerie Idelmann – Jutta Idelmann
Stefan Rosendahl – 86m über NHN

Weithin sichtbar durchdringt in kräftigem Rot ein Gesicht die Fassade des Hauses an der Cranger Straße 36. Wir kennen es nicht, erfahren aber bald, dass es sich um den Künstler selbst handelt, der sich aus der Galerie heraus in die Öffentlichkeit des Stadtraums wendet. Doch sein Blick geht nicht nach außen. Mit entspannten Zügen und geschlossenen Augen, in sich gekehrt und still, das Antlitz einer Totenmaske gleich, bleibt er ganz bei sich – zu Schau gestellt und dem Betrachter letztlich doch verborgen.

Der Münsteraner Bildhauer Stefan Rosendahl, den Jutta Idelmann uns heute in ihrer Galerie vorstellt, arbeitet mit seinem Körper. Durch Abformungen, genaue Vermessung und anschließende Projektion entstehen Module, die er – vergrößert im Maßstab 8 zu 1, in Rotation gebracht oder in Bewegung versetzt – zu anthropometrischen Objekten und Installationen weiterentwickelt. Dabei beschäftigt ihn immer wieder die Frage nach Maß, Verhältnis und Norm. Anthropometrie, Biometrie und Proportionslehre bilden die Bezugspunkte seiner Arbeit. Doch nicht nur auf der mathematisch-technischen Ebene ist die Wissenschaft von der Vermessung des Menschen für ihn bedeutsam. Vielmehr ist es die philosophische Frage nach der Proportion und dem rechten Maß, in der der Mensch seit Jahrtausenden seine harmonische Beziehung zum Raum, zur Welt und zum Universum auszudrücken versucht.

Der menschliche Körper ist für Stefan Rosendahl ein „Bild gebendes Medium“. Durch den Abguss von Fragmenten wie Gesicht, Nase, Daumen oder Knie schafft er Körperschablonen, mit denen er auf Ausstellungsarchitektur und Besucher ebenso reagiert wie einwirkt. In seinen Installationen begegnet der Betrachter dem unmittelbaren Abbild des Künstlers, doch es scheint als habe sich die Individualität im künstlerischen Prozess der Vergrößerung und Vervielfältigung potenziert und ins Gegenteil verkehrt. Ähnlich wie die mikroskopische Vergrößerung in der biologisch-wissenschaftlichen Betrachtung, bewirkt die Monumentalisierung der Formen in der Kunst eine Klärung und Reduktion, die uns die Anatomie des Menschen deutlich werden lässt. Wir sehen ein detailliertes Abbild des Künstlers und begreifen seine Gesichtszüge – aber es ist so gar kein Selbstporträt im üblichen Sinne. Der Zugang zum Wesen des Künstlers bleibt verschlossen. Und doch wirft Stefan Rosendahl vielleicht gerade durch ein solches, rein auf biometrische Merkmale reduziertes Bildnis die Frage nach der Identität des Menschen erst auf. Die Frage nach einer Identität, die über das Faktische hinausweist.

Stefan Rosendahl wurde 1970 in Münster geboren und ist nach ein klassischer Bildhauer im besten Sinne. Dies zeigt sich in seinem künstlerischen Werdegang, der ihn nach der Ausbildung zum Steinbildhauer an die Kunsthochschulen von Bremen und Marseilles und zurück nach Münster führte, wo er sein Studium im Jahr 2003 als Meisterschüler von Katharina Fritsch abschloss; es wird deutlich in seinem Engagement für das erste Münsteraner

Steinbildhauersymposium, das er 2007 nicht nur kuratierte, sondern bei dem er gemeinsam mit acht Künstlern aus York, Kristiansand, Münster und Bremen auch selbst arbeitete; es zeigt sich in seinem künstlerischen Selbstverständnis und seiner plastischen Auseinandersetzung mit den unterschiedlichsten Materialien wie Stein, Bronze, Ton, Beton oder Kunststoff. Vor allem aber manifestiert sich die klassische Haltung in seinem Thema: Die Beschäftigung mit dem menschlichen Körper, seinen Proportionen, seiner Haltung und seinem Verhältnis zum ihn umgebenden Raum bestimmt als plastisch-bildnerische Fragestellung seine Arbeit.

Im Nebenraum begegnen wir einer Reihe von Darstellungen der menschlichen Figur. In kleinformatischen Sandstein-Skulpturen erkundet der Künstler das Verhältnis der Figur zum Block. Er bearbeitet den Stein just bis zu dem Punkt, an dem sich die Figur aus dem Quader befreit, dieser aber als Bezugspunkt bestehen bleibt. Bei den Steingüssen spielt neben dem Ausloten der Körperhaltung auch der Gegensatz von Fläche und Körper eine wichtige Rolle. Seine Figuren schmiegen sich als „Tag und Nacht“ an die trennende Wand, heben sich in „Raumknoten“ von ihr ab oder finden an ihr „Rückendeckung“.

Der dritte Galerieraum wird bestimmt von einer großen Skulptur aus amerikanischer Eiche. Für die Ausstellung „Haus der Karamasow“ im Jahr 2000 in Achim bei Bremen nahmen Bildhauer die Romanfiguren aus Fjodor Dostojewskis „Die Brüder Karamasow“ zum Anlass ihrer Holzskulpturen. Stefan Rosendahl entschied sich für Smerdjakoff. Er zeigt uns den verdrehten, in sich selbst gefangenen Körper des Mörders bei seinem vermeintlichen Treppensturz und lässt den Dichter auf seine Schöpfung blicken.

Seine eigene schöpferische Tätigkeit hingegen ist das Thema der Grafik-Serie „Handkreis“ im selben Raum. Der Bildhauer zeichnet die Bewegung seiner Hände in breiten Linien nach, sie hinterlassen Spuren auf dem Papier und machen sein bildnerisches Tun sichtbar. Eine Erfahrung, die Rosendahl in dem Werk „agricultura“ auch lyrisch umsetzt: „ich pflüge Materie mit meinen Händen – Leere ist da, wo vorher Bewegung war“ schreibt er – „Zeichnung ist da, wo vorher Bewegung war“, möchte man in Bezug auf die Grafiken ergänzen.

Doch kehren wir noch einmal zurück zu den anthropometrischen Arbeiten in diesem Raum: Mit geschlossenen Augen und angezogenen Beinen liegt eine monumentale Figur im unvollendeten Pool vor uns. Gesicht und Knie ragen aus der glänzenden Oberfläche des Beckens. Ruhig und kontemplativ hat sie sich auch hier ganz in sich selbst zurückgezogen. Die spiegelnde Oberfläche weitet den Raum wie auch das Wasser unsere Gedanken weitet. Das Bad wird zum Rückzugsort, zu einem Ort der Besinnung für Künstler und Betrachter. Hier – genau 86 m über Normalhöhenull – geht es nicht nur um eine Verortung im konkreten Raum, es geht um eine Verortung in der Welt und im Universum. Das Ausloten des Raumes wird zum Anlass für das Ausloten des Selbst.